

Am Dienstag, den 23. Februar wird um 11. Uhr die Ausstellung „Ihr fehlt mir!!!“ im Foyer des Regiungspräsidiums eröffnet.

Genau vor zwei Jahren war ich mit meiner Frau in Italien als die Nachrichten geprägt waren, von einer Pandemie, die sich rasendschnell im industrialisierten und globalisierten Norditalien verbreitete. Wir wohnten in einem abgelegenen Bergdorf in Piemont, ohne Fernseher, Radio und Tageszeitung und die wenigen Nachrichten, die wir mitbekamen, konnten wir nicht so richtig einordnen. Italienische Panikmache?

Zwei Jahre später weiß ich alles besser und ich muss mich immer wieder selbstkritisch an der eigenen Nase fassen, wenn ich an diese Tage zurückdenke. Was gerade dort anfing, hat Europa und die Welt verändert. Die Fotodokumentation über den Lockdown zur Eindämmung der Corona-Virus Pandemie in Karlsruhe hatte von Anfang an das Ziel, ein bleibendes Dokument, über diese unglaublichen Jahren zu schaffen.

Wenn ab nächster Woche diese Ausstellung eröffnet werden kann, verdanke ich das sehr vielen Menschen. Dieses Mal geht es um drei Personen, ohne die, diese Ausstellung wahrscheinlich nicht zustande gekommen wäre:

Bei Andreas Oetker-Kast, ein Kollege, der in Kiel lebt und wie ich, ein Mitglied von FreeLens ist, ein Verein der Fotografen und Bildjournalisten in Deutschland. Er hat mir geholfen das Exposé und die Kalkulation für die Sponsorensuche auf den Punkt zu bringen.

Joachim Tatje, ihn habe ich durch AHOI Studios e.V. kennengelernt, hat mir mit seinen Ratschläge geholfen die Kosten um die Hälfte zu reduzieren.

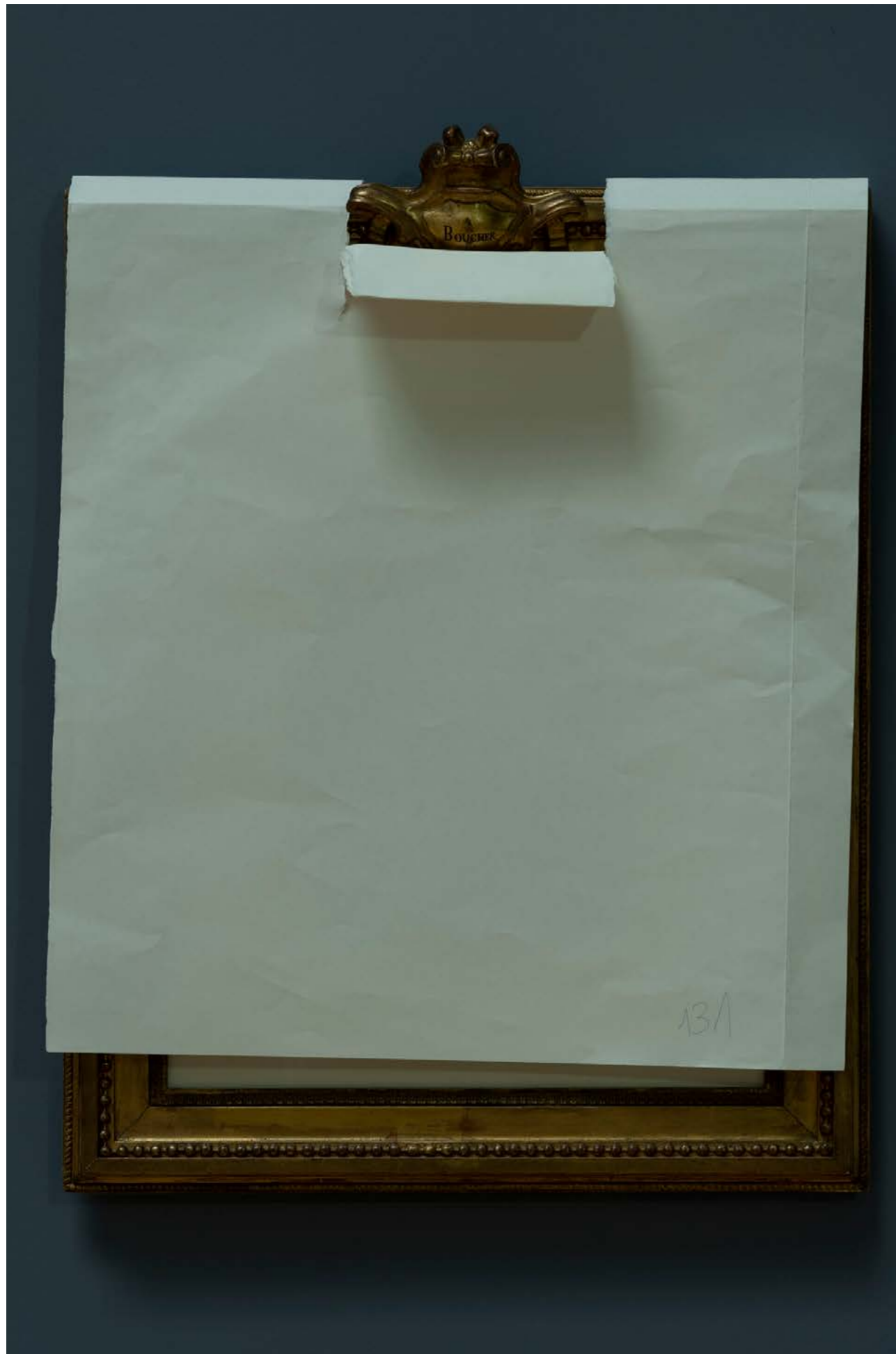
Um zum Schluss bedanke ich mich bei Lars Wilde, er hat mit Hingabe und Genauigkeit die Abzüge an den Ausstellungswänden aufgehangen, jetzt sind sie alle schön gerade!

Ich konnte mir nicht verkneifen, eine letzte Geschichte vor der Eröffnung zu präsentieren, eine Geschichte die exemplarisch ist.

Hier bedanke mich bei Stefan Jehle, der trotz meiner Überrumpelung, mitgemacht hat und einen sehr lange Artikel geschrieben hat und bei Frau Dr. Astrid Reuter, die bereit war, sich kurzfristig interviewen zu lassen.

Bevor ich die unerwartete Nachricht bekam, dass die Ausstellung Zeitnah stattfinden dürfe, hatte ich meine Reise schon gebucht, deswegen grüße ich Sie heute ganz herzlich aus

Dundee, den 17.02.2022



## Auch die erste François Boucher-Ausstellung in Deutschland hatte unter den Bedingungen der Corona-Pandemie zu leiden

Endloses Warten – fast wie beim Theaterstück „Warten auf Godot“: die Kuratorin Astrid Reuter bangte über Monate hinweg um „ihre“ Ausstellung

Von Stefan Jehle

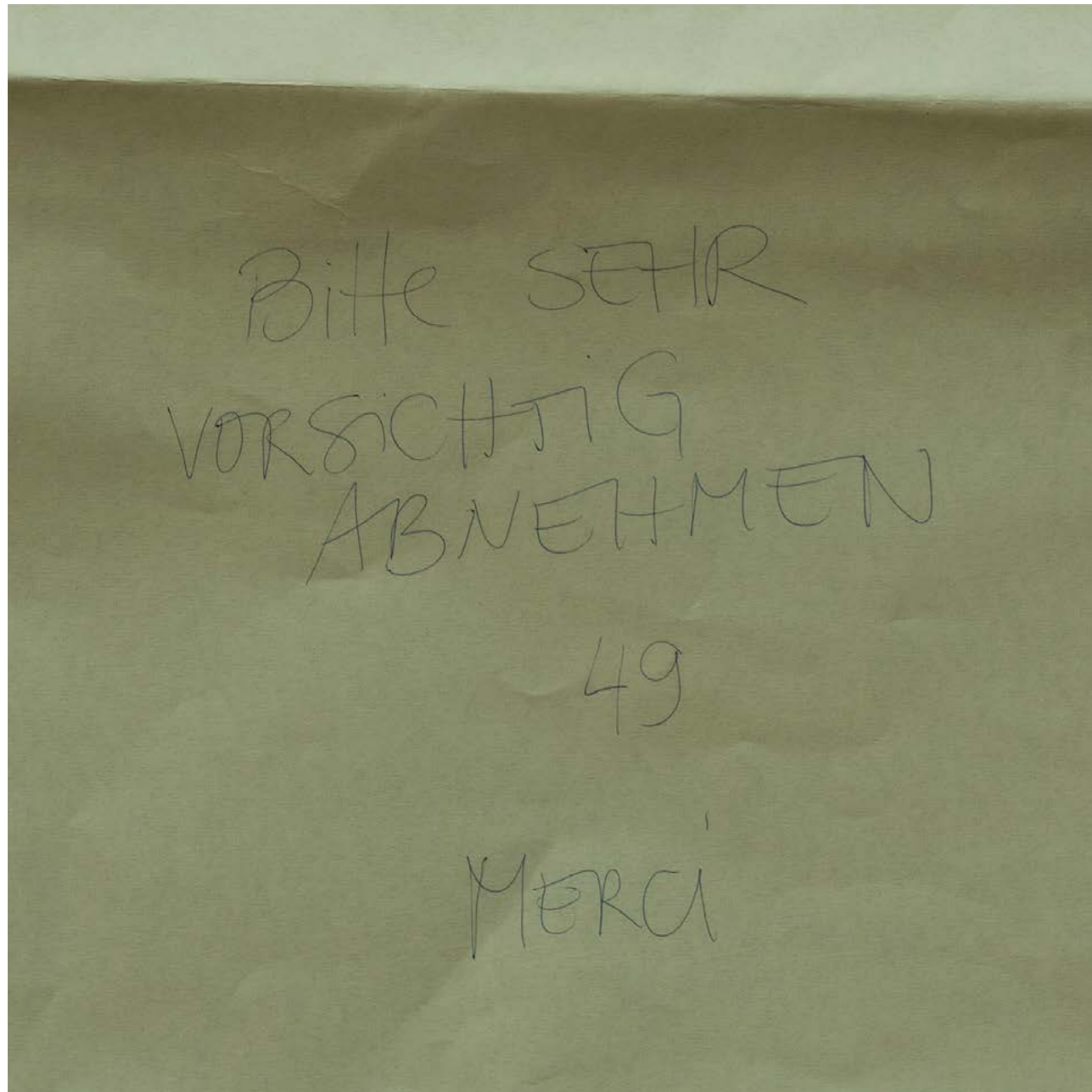
Es ist der Inbegriff des absurden Theaters – das Stück „Warten auf Godot“, das 1952 publizierte Theaterstück von Samuel Beckett: das Warten auf Antwort, das Ausharren als Teil menschlichen Seins und die vom irischen Schriftsteller erschaffene Inszenierung des Zwangs „zu langem und vergeblichem Warten“. Geduld brauchten auch Künstler, Kulturtreibende – und die Verantwortlichen von Kunsthallen, als die erste und zweite Lockdown-Phase der Corona-Pandemie über das Land rollte.

Fast endloses Warten: das war auch die Erfahrung der Kuratorin Astrid Reuter, die über Monate hinweg um „ihre“ Ausstellung bangte. Im November 2020 sollte es soweit sein – die erste Ausstellung zu dem französischen Rokoko-Künstler François Boucher in Deutschland sollte starten – in den Räumen der Kunsthalle Karlsruhe. Doch auch hier kam manches

anders, als gedacht.

**Auch die Boucher-Ausstellung hatte unter den Bedingungen der Corona-Pandemie zu leiden.**

Alles war vorbereitet, die Lastwagen mit den Leihgaben aus verschiedenen Ländern schon auf der Straße, als sich ein neuer Lockdown anbahnte. „Wir hatten alle Leihgaben bekommen, hatten eine fertige Ausstellung. Dann kam der zweite Lockdown“, erzählt Reuter. Geplant war die Ausstellung für drei Monate. Dann kam der eigentliche Tag der Eröffnung, und nichts war. Die Räume mussten geschlossen bleiben. Die François Boucher-Ausstellung war dabei lange im Voraus geplant, im Jahr 2020 jährte sich zum 250. Mal das Todesjahr des Malers. Die erste Einzelausstellung zu dem stilprägenden Künstler schien längst überfällig.



Die Ausstellung, die für November 2020 vorbereitet wurde, sollte sich überwiegend seinen Papierarbeiten widmen. Da waren aber auch ein paar Gemälde dabei und Porzellanarbeiten von dem Künstler aus dem 18. Jahrhundert. Er gilt als der Hauptvertreter und vielleicht namhafteste Vertreter des französischen Rokoko. Üblich ist die Hängung der Werke in den zwei Wochen vor Ausstellungsbeginn. Weil für die Arbeiten alles hell erleuchtet ist, werden diese mit Papierfahnen abgedeckt.

**„Alle diese Papierarbeiten sind wirklich sehr empfindlich und müssen geschützt werden durch Papier oder durch Stoff“**, sagt Reuter.

Da sei es dann auch so, dass man mit einer guten Beleuchtung arbeiten müsse, damit die Leute die da bohren und schrauben müssen, auch gut sehen. Deshalb deckt man die Werke auch schon ab beim Aufbau. Das Abdecken sei eigentlich auch was Schönes, es entsteht da so eine Ausstellung, wo nach und nach die Werke nebeneinander hängen. Dann werden sie wieder verhüllt, und dann bleibe alles noch ein bisschen geheimnisvoll.

„Für mich ist das immer einer der schönsten Momente, der Tag der Eröffnung, und wenn wir dann diese ganzen Papiere abnehmen“, sagt die Kuratorin Astrid Reuter. Dann nämlich sehe man dann auch wie die Werke miteinander agieren, „wie sie schon auch irgendwie miteinander kommunizieren“. Reu-

ter erzählt aus Erfahrung: „Wir überlegen da schon immer, welche Bilder wir nebeneinander hängen. Und der Betrachter dann vom einen zum anderen geht, und sich denkt, was haben die eigentlich miteinander zu tun.“

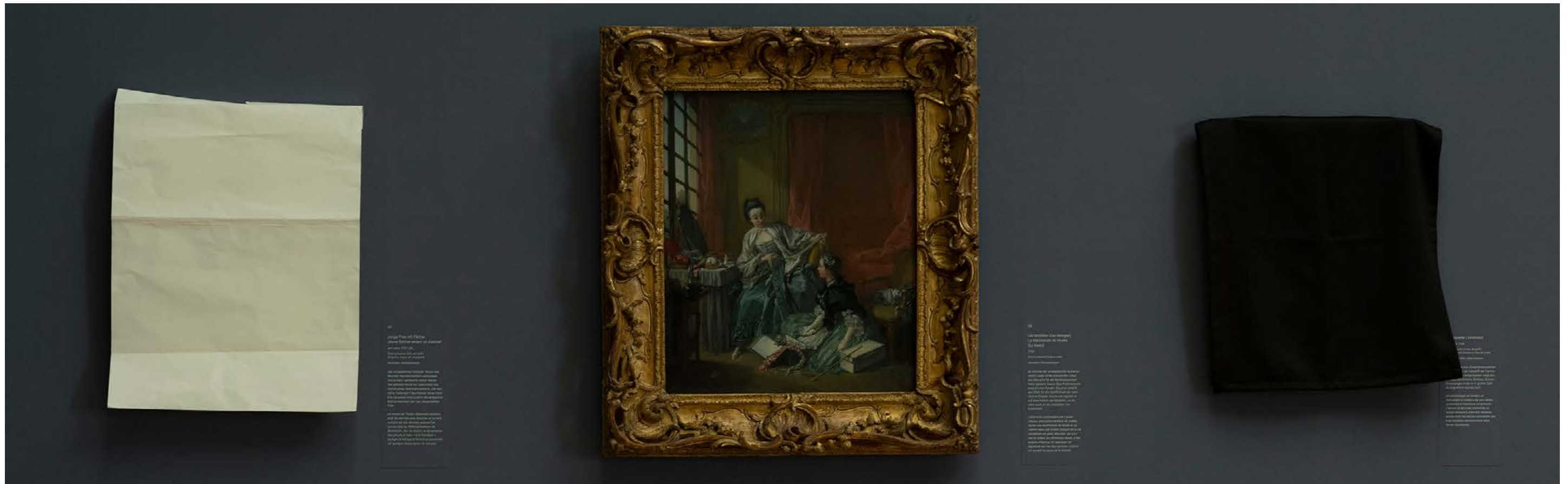
**“ Dadurch dass die Werke oft aus Sammlungen kämen, die eben oft weit auseinander liegen, sei das auch die einmalige Gelegenheit, „dass die sich untereinander treffen“**, sagt sie und lacht dazu.

Doch mit dem zweiten Lockdown in der Pandemie wurde das zu schier endlosen Hängepartie: Am 8. März kam der Fotograf Gustavo Alàbiso in die Räume der Kunsthalle und hielt die Tristesse der verhängten Bilder mit seiner Kamera fest. Die Fotos entstanden, als das tatsächlich alles merklich abgedunkelt war, als die Werke noch im Dunkeln hingen. Und die Werke mit Papier abgehängt waren, damit sie gut lichtgeschützt sind. Für Reuter ist es immer ein besonders schöner Moment, wenn die Ausstellung losgeht. Dann wird alles sichtbar.

**Im Spätherbst 2020 blieb das den Ausstellungsmachern verwehrt. Und dann wurde die Emotion, die sich damit verbindet, auf einmal ganz anders.**

Reuter sagt: „Wenn über Wochen hinweg die Werke verhüllt bleiben, dann wird das so eigenartig. Sie können nicht kommunizieren. Im Grunde brauchen





die Werke den Betrachter, der sie anguckt, der damit was anfängt, der Lust hat sich darauf einzulassen. Und all das passiert halt nicht.“

Für Reuter steht fest: So was, wie die Umstände der Pandemie, habe sie – habe auch das Team in der Kunsthalle – „so noch nie erlebt“. Auch nicht, dass eine Ausstellung fertig war und nicht eröffnet werden konnte. Das Abdecken beim Aufbau beschränkt sich – in Normalzeiten – auf Zeiträume von ein bis zwei Wochen. Das stellt man sich so vor: die Räume sind leer, dann kommen die Werke mit dem Lkw, verpackt in Kisten von den Leihgebern aus aller Herren Länder. Und sie werden aufgehängt.

**Anders im November 2020: „Das Licht war**

**aus, die hingen da Wochen- und monatelang, nebeneinander, verhüllt. Da hofft man dann, im Normalfall, dass es alsbald enthüllt wird – und darauf mussten wir mehrere Wochen, Monate warten, schier endlos ausharren“, resümiert Reuter.**

Wie ist das dann wenn man drei Monate warten muss? Sie habe, so räumt Reuter ein, dass „für sich selber schon auch mal abgedeckt“. Und mal angeguckt, weil sie nicht drei Monate warten wollte. Wie kann man sich die Spannung anhalten? „Der Moment der Spannung ist da sicher auch mal überreizt. Man plant die Ausstellung so, dass die Leute sich damit auseinandersetzen. Will sehen, wie

sie reagieren“, sagt sie. Eine Zeitlang sei da schon auch etwas die Luft raus gewesen. **„Die Leute, die drin waren, haben das freilich in einer Intensität wahrgenommen, wie man das sonst nicht hat. Ich wurde auch viel intensiver angesprochen. Man hat gemerkt, dass die Leute das wie Schwämme aufgesogen haben“,** resümiert Reuter höchst ungewöhnliche Momente.

Epilog: Die Ausstellung, angedacht auf drei Monate, war alles in allem dann letztlich für 28 Tage geöffnet. Sie konnte, mit den ersten Corona-Lockerungen im Frühjahr 2021, tatsächlich die Türen aufmachen am 9. März – für zwei Wochen, bis 21. März. An Ostern war wieder geschlossen. Nochmals geöffnet wur-

de vom 30. März bis 5. April, und vom 22. bis zum 30. Mai. Alles das mit einer schier endlosen Verzögerung. Die Macher der Kunsthalle hatten, konservativ gerechnet, etwa 20.000 Besucher prognostiziert. Am Ende waren es etwa 2000. Wegen der Corona-Bedingungen musste pro Besucher 40 Quadratmeter Fläche zur Verfügung stehen, das heißt es konnten in die Ausstellung nur sehr begrenzt Leute gleichzeitig rein. Mit einem Zwei-Stunden-Takt kamen maximal 70-80 Besucher pro Tag in die Räume. Gezeigt wurden 140 Objekte. Papier, Gemälde, einige Porzellanstücke – ein großer Teppich.



Die Papierfahnen an den Drucke in der Ausstellung in Regierungspräsidiums am Rondellplatz in Karlsruhe werden am 23. Februar entfernt.

Eine Einführung zur Ausstellung können Sie [hier](#) sehen.



Alle Rechte vorbehalten. Kein Teil dieses PDF darf ohne vorherige schriftliche Zustimmung der Autoren in irgendeiner Form wie Druck, Fotokopie oder einem andren Verfahren reproduziert oder unter Verwendung elektronischer Systeme vervielfältigt oder verbreitet werden.